

Durch restloses Abfischen der Setzlinge im September und Oktober kann sich der Bach wieder an Nahrung anreichern und bietet der 4 bis 5 Monate später ausgesetzten Brut einen reich gedeckten Tisch, so daß sie sich schnell und ohne wesentliche Verluste entwickeln kann.

Hat der Bach warmes Quellwasser, kann man sehr dicht besetzen und bereits im Juni abfischen und Setzlinge von 5 bis 7 cm Länge gut absetzen. Man erreicht durch diese teilweise Entlastung des Baches ein günstiges Wachstum der im Wasser verbliebenen anderen Fische. Ich möchte dies dem Umsortieren in Aufzuchtteichen gleichsetzen.

Diese Bewirtschaftung von Bächen und Produktion von Wildlingen kann unter den erwähnten Bedingungen einen höheren Prozentsatz an wertvollem Besatzmaterial erbringen als selbst intensivste Zucht in Teichen.

Für Fischzuchtanstalten, die nicht über große Teichflächen, wohl aber über Bäche verfügen, ist diese Form der Aufzucht von Besatzmaterial unter allen Umständen zu empfehlen. Die Kosten und der Aufwand sind bedeutend geringer als in Anstalten, die über unproduktive Teiche selbst größten Ausmaßes verfügen und unter diesen Umständen nur mit künstlicher Nahrung gezogene Setzlinge minderer Qualität zeugen müssen.

Es ist wärmstens zu empfehlen, daß der Wildlingsaufzucht größtes Interesse entgegengebracht wird.

Dipl.-Ing. Friedrich Schättinger, Linz/Donau

Zu Wagners „Sportfischer“

Der Aufsatz „Sportfischer“ im Heft 10/1950 dieser Zeitschrift schneidet ein Thema an, das seit Jahrzehnten in Anglerkreisen immer wieder erörtert wird — zumeist ohne Ergebnis, weil es sich um ein Wort handelt, das sich im Sprachgebrauch bereits verankert hat. Aber noch nie dürfte dieses Thema mit so vielen Fehlannahmen behandelt und begründet worden sein wie im vorliegenden Falle. Deshalb wirkt dieser Aufsatz auch wie ein Signal, daß es an der Zeit ist, Stellung zu beziehen, um weiteren Mißverständnissen vorzubeugen.

Nach meinem Empfinden ist etwas so lange Sport, als es im wesentlichen um die Ehre geht. Sobald es um das Leben der Kreatur geht, ist es Jagd oder Fischerei. Solange Jäger bei Wettbewerben oder zur Übung nach Scheiben oder Tontauben schießen, Angler sich im Ziel- und Weitwurf messen, ist es Sport. Wenn sie in ihrem Revier Ernst machen, hat der Sport aufgehört und sie sind einfach und schlicht nur noch Jäger oder Angler.

Durch die Verbindung zweier, durch Tod oder Leben so scharf abgegrenzter Begriffe zu dem einen Wort „Sportfischer“ mußte sich ein zwiespältiger Begriff ergeben, der von Haus aus die Gefahr von Fehlauffassungen in sich barg, sobald sich an einem der beiden ursprünglichen Grundbegriffe etwas änderte. Das wird später noch näher zu untersuchen sein.

Von wem das Wort „Sportfischer“ erstmalig geprägt wurde, durch eine Zeitschrift oder ein Buch oder ob es einfach aus dem Volke heraus entstand, das wird schwer feststellbar sein. Aber in dem ältesten Anglerbuch, das mir nach den Fliegerangriffen 1945 noch übrig blieb, im „Anglersport“ von Max v. d. Borne, schrieb

dieser bereits 1882 im Vorwort zur 3. Auflage: „Dem Sport der Angelfischerei wird in Deutschland nicht jene Aufmerksamkeit geschenkt . . .“ usw. Also ein Beweis, daß die Verbindung der Begriffe Sport und Fischerei zumindestens schon in der 2. Hälfte des vorigen Jahrhunderts bestand. Auch Dr. Karl Heintz nennt sein Buch „Der Angelsport im Süßwasser“. Beide Autoren und viele andere, wie zum Beispiel Dr. A. Winter, gebrauchen in ihren Büchern in gradliniger sprachlicher Fortsetzung die Bezeichnung „Sportangler“ oder „Sportfischer“.

Ein interessanter Hinweis findet sich im Buche des Baron v. Ehrenkreutz „Das Ganze der Angelfischerei“, dessen 1. Auflage bereits im Jahre 1844 erfolgt sein dürfte. In der Einleitung zur 16. Auflage, 1904, neu bearbeitet und ergänzt von J. Borchart, findet sich auf Seite 6 der Satz: „Im Grunde genommen, ist auch die Angelfischerei nur ein Teil dieser hehren Kunst (gemeint ist die Jagd) und ich kann es deshalb wohl verstehen, wenn passionierte und waidgerechte Angler, wie v. d. Borne und Karl Heintz u. a. statt des Wortes Angelsport die Bezeichnung „Wasserwaid“ gesetzt wissen wollen. Hat doch tatsächlich mit Sport die Angelfischerei nichts zu tun.“

Darnach scheint die Annahme berechtigt, daß sich Max v. d. Borne, Dr. Karl Heintz u. a. dem damals schon bestehenden Sprachgebrauch fügen mußten, obwohl sie die Zwiespältigkeit des Wortes „Sportfischer“ schon erkannt hatten.

Auch das Wort „Sportjäger“ scheint zu gleicher Zeit entstanden zu sein, denn auf derselben Seite 6 ist weiter unten zu lesen: „Ebensowenig, wie wir uns mit jedem waidgerechten Jäger für die sogenannten Sport- und Sonntagsjäger begeistern können.“ Man kann nur sagen: Glücklicherweise hat sich dieses Wort im Sprachgebrauch nicht festsetzen können.

Es ist naheliegend anzunehmen, daß das im 19. Jahrhundert von England zu uns gekommene Wort Sport bei der Geburt des Wortes „Sportfischer“ Pate stand. Sport bedeutet nach seiner sprachgeschichtlichen Entwicklung nichts anderes als Erholung, Liebhaberei, Spiel und wird vom spätlateinischen *disportare* (= zerstreuen) abgeleitet. Gesinnungsmäßig betrachten die Engländer den Sport als „fair play“ = ritterliches Spiel. Die seither aufgestellten Definitionen betonen alle, daß Sport eine Tätigkeit ist, die um ihrer selbst willen ausgeübt wird.

Im 19. Jahrhundert bestand zwar schon eine Berufsfischerei, aber wie sollte man jene naturverbundenen Menschen nennen, die außerhalb ihres Berufes, zur Erholung und aus Liebhaberei, ihre Mußestunden dazu benützten, mit einer Angelrute einzelne Fische zu fangen? Das war sicherlich eine neue Spielart des Sportes! Also klebte man das Wort Sport an den Fischer und der „Sportfischer“ war geboren.

Wenn ich eingangs sagte, daß das Wort „Sportfischer“ die Gefahr von Fehlaufassungen in sich barg, sobald sich an einem der beiden Grundbegriffe etwas ändert, so ist noch die Frage offen, welcher Grundbegriff es war, der sich seither geändert hat.

Jagd und Fischerei sind bedrängter denn je. Es wird mehr Holz geschlagen, als zuwächst und die Flußläufe werden in Staustufen zerschnitten usw. Es würde Seiten füllen, wenn man alles anführen wollte. Man mußte deshalb die Ziele schärfer fassen, aber an den Grundbegriffen hat sich nichts geändert. Was unseren Vorfahren schwerster Daseinskampf war, kann weder jetzt noch später zu Spiel und Sport werden. Dazu sind die ursprünglichen Begründungen zu verschieden.

Hat sich am Grundgedanken des Sportes etwas geändert? Man ist im ersten Augenblick geneigt mit „Ja“ zu antworten, denn man erinnert sich, wie es um die Jahrhundertwende herum noch war.

Man ging im Sommer schwimmen und sprang vom Sprungbrett „Kopf“, im Winter ging man „Schlittschuhlaufen“, und wer den „Kadettensprung“ beherrschte,

war schon fast ein Meister. Etwas später eroberte man mit den Bretteln die Winterpracht der Berge, aber wenn die Abfahrt etwas steiler wurde, zog man es doch vor, „am Stöckerl zu reiten“.

Was heute auf der Eisfläche geboten wird, ist Akrobatik auf Schlittschuhen, der Wassersport rechnet nicht mehr nach Metern, sondern nach Stockwerken und in die Berge baut man Riesensprungschancen (Oberstdorf, Bayern) mit Anlaufgeschwindigkeiten von 100 bis 115 Stundenkilometern und Sprungweiten, die sich den 150 Metern nähern. Man nennt es bereits „Schifliegen“.

Aber wenn wir schon vom Fliegen sprechen: Zu Anfang dieses Jahrhunderts flog man noch mit dem Kugelballon und war von Windrichtung, Ballast und Schleppleine abhängig. In der Zwischenzeit ersetzte man das Herz des Vogels durch den Motor und besiegte den Schall! Aber man darf nicht vergessen, daß bei all dem, auch bei der Flugtechnik, der Sport mitbeteiligt war, als unerschrockener Pionier.

Obwohl Turnvater Jahn im Jahre 1811 schon sein volkstümliches Turnen gegründet hatte, 1896 erstmalig wieder olympische Spiele stattfanden, begann der steile Aufstieg des Sportes erst nach dem ersten Weltkrieg. Der härter werdende Lebenskampf ließ die Notwendigkeit gesteigerter körperlicher Leistungsfähigkeit erkennen. Auch die Nachkriegszeit des zweiten Weltkrieges brachte dem Sport neue, nicht zuletzt technische Möglichkeiten.

Der Sport erfuhr so in den letzten 30 Jahren zwar eine dreidimensionale Vergrößerung seines Volumens, aber der Kern ist derselbe geblieben: „Harte Arbeit an sich selbst und ritterlicher Kampf“.

Auch der Sport hat heute seine Sorgen, denn er weiß aus seiner eigenen geschichtlichen Entwicklung, daß überspezialisierte Leistung dem Kerne abträglich ist. Es erscheint mir daher selbstverständlich, daß auch der Sport zustimmt, wenn Fischerei und Jagd ihr Gedankengut von jeder Rekordsucht und Sensationsgier freihalten wollen. Nicht der Sport selbst ist es, sondern diese Sucht und Gier mit ihren Begleitern Effekthascherei und Protzentum usw. sind die ausschlaggebenden Punkte. Es sind gottlob nur immer einzelne, die ihren eigenen Ungeist mitbringen und diesen hinter das Wort „Sport“ verstecken.

Bei dem heutigen Zusammenschluß der Angler in örtlichen Vereinen und einer Zentralstelle mit eigener Fachpresse kann es nicht allzu schwer fallen, diese Einzelnen abzuwehren. Es gibt ja Statuten mit Aufnahme- und Ausschlußbestimmungen.

Zur Lösung der Benennungsfrage gibt es zwei Möglichkeiten: Entweder man bleibt bei dem Wort „Sportangler“ und steht auf dem Standpunkt, daß der Mann ausschlaggebend ist, wie er denkt, fühlt und handelt. Liebt er das Tier, dem er nachstellt, dann ist er weidgerecht, gleichgültig wie man ihn benennt. Oder man nimmt den Kampf mit dem Sprachgebrauch auf und entschließt sich für das längst geprägte Wort: „Angler“.

Da der Berufsfischer seinen Beruf vorwiegend mit Netz und Reuse ausübt und nur in Ausnahmefällen oder zusätzlich mit Gerte und Angelhaken, so scheint mit das Wort Angler ohne jede weitere Beifügung ausreichend. Dies setzt natürlich voraus, daß sich Angler, Vereine und Schriftleitungen einig sind, das Wort Sportfischer oder Sportangler nicht mehr zu gebrauchen.

Der Aufsatz „Sportfischer“ hat rundherum geschossen: auf den Sport, den Sportfischer, die Fischerei überhaupt, den Drill, die Geräte usw.

Ich habe mich bisher nur bemüht, die Fronten zu klären. Ich werde nun auch versuchen, dem Wunsche des Herrn Verfassers nach positiver Kritik der Einzelheiten gerecht zu werden, obwohl dies angesichts so vieler negativer Kritik etwas schwierig ist.

Ich glaube, daß es heute nur mehr wenige Menschen gibt, die es nicht für richtig halten, das Gemeinsame zu betonen und das

Trennende auszuschalten. Ich verstehe daher nicht ganz, warum sich der Herr Verfasser mit so bemerkenswertem Aufwand an Ironie und Sarkasmus bemüht, nicht nur den Unterschied zwischen Jäger und Sportfischer, sondern auch zwischen Jagd und Fischerei überhaupt so recht herauszuarbeiten. Ich kann dabei nicht gut mit, denn ich sehe im Gegensatz zu ihm nur gleichen Ursprung, gleiche Auffassung, gleiche Gefahren, gleiche Ziele und eine ganze Menge Analogien. — Beginnen wir gleich bei unseren Waffen“

Unsere Großväter schossen noch mit Vorderlader, Schwarzpulver und selbstgegossenen Bleikugeln. Der Jäger von heute führt ein Mannlicher-Schönauer mit Zielfernrohr und verwendet Stahlmantelgeschosse, deren Kaliber auf Zehntelmillimeter genau dem jeweiligen Zweck angepaßt ist. Wenn der Herr Verfasser selbst nicht mehr mit Großvaters Vorderlader schießt, warum macht er dann den Anglern ihr verbessertes und verfeinertes Gerät zum Vorwurf? Sollen ausgerechnet die Angler heute noch mit Großvaters „Eschenstange“ und Großmutter's „Wäscheleine“ angeln gehen?

Das Zielfernrohr bedeutete deshalb einen wesentlichen Fortschritt, weil es die Reichweite vergrößerte und die Treffsicherheit erhöhte. Es ist sicher noch keinem Angler eingefallen anzunehmen, daß es dazu dient, mehr Wild abzuschießen, denn was abgeschossen werden darf, bestimmt doch nicht das Zielfernrohr.

Die neuen „Rollen“ brachten dem Spinnfischer genau dasselbe: Vergrößerte Wurfweite und erhöhte Treffsicherheit. Die Forderung lautete schon längst: leichtere Gewichte weiter werfen zu können. Die „Wenderolle“ lag auf diesem Weg, aber abgesehen vom „Wendegriff“, war ihr Durchmesser und daher die Reibung zwischen Rollenrand und Schnur zu groß. Wenn man aber bei kleinerem Trommeldurchmesser weiter werfen wollte, mußte die Schnur dünner werden. Die Angelgeräteindustrie hat es tatsächlich zuwege gebracht, dünnere Schnüre (auch Seidenschnüre) mit größerer Zerreißfestigkeit zu erzeugen. Die neuen Kunststoffschnüre, die bald darnach in den Handel kamen, übertrafen die Seidenschnüre noch an Zerreißfestigkeit.

Der „Zwirnfadenstil“ verlängert daher nicht den Drill, sondern kürzt ihn im Gegenteil ab, da trotz dünnerem „Zwirn“ schärfer gedrillt werden kann. Diese Tatsache und die heute bereits weitgehende Verwendung dieser Kunststoffschnüre für die Spinnfischerei beantworten den Verdacht der „gewollten Qual“ von selbst.

Also nicht die „kleine“ Plötze, sondern die neue „Rolle“ mit der fixen Trommel ist die Urheberin des sogenannten Zwirnfadenstiles, wobei ich noch bemerken muß, daß die Plötze (Rotauge) nicht überall so klein bleibt, wie bei uns. Sie erreicht unter günstigen Bedingungen Gewichte von 1 bis 1,5 kg, sogar bis 2,5 kg (siehe zum Beispiel v. d. Borne, Dr. Winter und Ehrenkrenz unter „Plötze“).

Um Fehlauffassungen vorzubeugen, möchte ich zum Kapitel „Zwirnfadenstil“ noch abschließend bemerken, daß er samt allem dazugehörenden Gerät zwar einen unbestreitbaren Fortschritt darstellt, aber selbstverständlich von jedem Angler dort abgelehnt werden wird, wo die örtlichen Verhältnisse ihn unzumutbar erscheinen lassen oder wenn eine zwecklose Verlängerung des Drills damit verbunden ist. Im übrigen ist auch das Wort Zwirnfadenstil nicht gerade glücklich gewählt.

Eine weitere Analogie sehe ich beim „Drill“. Der Drill des Anglers spielt sich in der Zeit ab, die zwischen Anhieb und Landung liegt. Dies entspricht beim Jäger der Zeitspanne zwischen Schuß und endgültiger Sicherstellung

des Wildes. Diese Zeitspanne ist z. B. bei der Jagd auf Hochwild im Durchschnitt naturgemäß wesentlich länger. Man denke an die traditionelle Zigarette, den Gang zum Anschuß und wenn das Wild nicht in Sichtweite liegt, an die Suche. Wenn das Wort „Drill“ in der Jägersprache auch nicht besteht, so spielt sich in dieser Zeitspanne doch etwas ab, das man mit dem Drill des Anglers vergleichen kann. Dem Verhalten des Jägers liegt das vollkommene richtige Bestreben zugrunde, sich dem Wild möglichst spät zu zeigen, um ihm — wenn es schon nicht sofort im Feuer blieb — die Möglichkeit zu geben, sein Wundbett ungestört zu beziehen. Das ist noch von keinem Angler mißverstanden worden.

Zur Frage, ob diese Phase für den Fisch eine Qual bedeutet, verweise ich zuallererst auf den Aufsatz von Dr. E. Neresheimer „Über das Schmerzgefühl der Fische“ im Heft 2/1951 der „Schweizerischen Fischerei-Zeitung“, aus dem im Heft 2/1951 von „Österreichs Fischerei“ der maßgebliche Satz wörtlich angeführt ist.

Die wissenschaftlichen Ausführungen des Herrn Dr. Neresheimer untermauern die Annahme erfahrener Angler, daß der gehakte Fisch — zumindest vorerst — nicht weiß, was eigentlich los ist. Er sieht sich zwar von keinem Stärkeren angegriffen, fühlt sich jedoch in seiner Bewegungsfreiheit gehemmt und versucht, unter Einsatz seiner ganzen Kraft, sich zu befreien. Ebenso wird jeder erfahrene Angler bestätigen, daß man selbst große Fische schon in der ersten Ermüdungsphase landen kann, wenn man rasch ist und sich ihnen nicht oder zumindest nicht aufrecht stehend zeigt — also zu einem Zeitpunkt, zu dem sie noch keineswegs „erschöpft“ sind. Ob ein großer Fisch, wenn diese Art Überrumpelung nicht gelingt, bei unvermeidlich längerem Drill nicht auch Gefahr und Not instinktiv empfindet, wird schwer zu entscheiden sein. Aber wenn man diese Frage auch mit Ja beantworten würde, so ist das alles noch weit entfernt von „Qual“, „zu Tode martern“ usw. und hat mit Sport oder sadistischen Gefühlen ebensowenig zu tun wie die traditionelle Zigarette.

Wenn ich den Herrn Verfasser richtig verstanden habe, so will er den Drill überhaupt — außer in unvermeidlichen Ausnahmefällen — vermieden und den Fisch möglichst sofort herausbefördert wissen. Dieses „sofort“ und „ohne Drill“ ist bei der Fischerei praktisch solange unmöglich, als es nicht Gerten gibt, mit denen man schießen kann, abgesehen davon, daß man damit die als tierfreundlichste Art der Fischerei geltende Flugfischerei unmöglich machen würde.

Und nun zum „Gaff“ Ein Gaff ist ein für bestimmte Fälle, für schwere Fische und besonders im Winter unentbehrliches Landungsgerät, so wie z. B. das im Griff feststehende Messer dem Jäger für bestimmte Zwecke ebenfalls unentbehrlich ist. Man „haut“ mit dem Gaff in Wirklichkeit überhaupt nicht, er reißt auch keine „gräßlichen“ Wunden, und wenn er noch einen Widerhaken hat, so feile man ihn ruhig ab, weil er nicht nur vollkommen überflüssig, sondern sogar hinderlich ist. Ob man überhaupt, wo und wie man gafft, hängt ganz von der gegebenen Situation ab. Es ist unnötig in dieser Zeitschrift darüber viele Worte zu verlieren, aber jedenfalls hat die Wunde, die ein schlanker Stahlgaff dem Fischkörper zufügt, keinen größeren Durchmesser, wie der Wundkanal im Wildkörper.

Bezüglich der Wertschätzung der Fische nach ihrer Wehrhaftigkeit muß ich gestehen, daß mir eine Kilo-Regenbogenforelle an der Fliege, die sofort nach dem Anhieb ein paarmal über Wasser geht, entschieden lieber ist als ein Dreikilo-Aitel, das sich nach ein paar wuchtigen Flüchten ergibt. Ich nehme aber an, daß dem Herrn Verfasser ein starker Hirsch oder ein wehrhaftes Wild ebenfalls lieber ist als ein braver Sechserbock.

Und schließlich noch ein paar Worte über das „Töten“

Es ist gegen das Abknicken eines schweren Fisches mit dem Messer ebensowenig einzuwenden wie gegen den Herzstich mit der Ködernadel. Es sind dabei natürlich einige anatomische Kenntnisse selbstverständliche Voraussetzung, besonders für den Herzstich.

Die meisten Angler verwenden zum Töten ein mittelschweres Federmesser (meist mit Hirschhornschale) in geschlossenem Zustand. Ein kurzer, kräftiger Schlag auf den Oberkopf oberhalb der Augen genügt, um zu betäuben, ein zweiter, allenfalls dritter Schlag tötet. Das ist wohl die einfachste Art, genügt auch bestimmt für ein Dreikilo-Hucherl und macht den Herzstich entbehrlich, dem ich schon aus rein praktischen Gründen nicht das Wort reden kann.

Wenn man zwei Dinge miteinander vergleichen will, so muß man sie zuallererst auf einen gemeinsamen Nenner bringen. Man kann einen erfahrenen, weidgerechten Jäger nicht mit einem unerfahrenen Jung-Angler oder mit einem keineswegs weidgerechten Dilettanten vergleichen, ihre Sünden verallgemeinern, um schließlich befriedigt zu folgern: „Hier merkt man schon was“ oder: „Auch hier wieder der Unterschied zwischen Jagd und Fischerei“ Das wirkt gesucht und ungerecht.

Angesichts so vieler Fehlannahmen und Fehlauffassungen ist wohl die Vermutung naheliegend, daß der Herr Verfasser erstens mehr Jäger als Angler ist. Ich bekenne, daß ich immer mehr Angler als Jäger war und mich dessen nicht schäme, obwohl ich — entsprechend dem Sprachgebrauch — sicherlich auch zu den Sportfischern gezählt wurde. Allerdings zu jenen Sportfischern, die sich immerdar bemüht haben, auch in das der Jagd ureigenste Gedankengut einzudringen. Zweitens, daß der Herr Verfasser ausgesprochenes Pech hatte. Obwohl Kärnten eine beachtliche Anzahl einwandfreier Angler aufweist, hat er immer nur nicht einwandfreie „Sportfischer“ am Wasser beobachtet.

Ich führe nun über 40 Jahre die Gerte und sah auch manches, allerdings viel mehr Lustiges als Böses. Ich las auch manches, das mehr aus Gutmütigkeit oder Großzügigkeit gedruckt wurde denn aus Überzeugung, aber ich habe das alles nicht so weitgehend mißverstanden.

Abschließend möchte ich noch bemerken, daß ich zum Aufsatz „Drill“ im Heft 7/1950 von A. v. Beust deshalb nicht Stellung genommen habe, weil er sich meines Erachtens eindeutig gegen den „Überangler“ und „Überdriller“ wendet und auch das Wort „Sport“ zwischen „ „ setzt. Dieser Aufsatz ist eindeutig gegen jedes „Über“ gerichtet, also z. B. auch gegen jeden „Überzwirnfadenstil“ Der Aufsatz „Sportfischer“ dagegen schadet dem Ansehen der Angler und ist geeignet, den Erfolg jahrzehntelanger Bemühungen zu schmälern, die darauf hinausliefen, der Allgemeinheit klar zu machen, daß Angeln keineswegs eine geistlose Beschäftigung minderwertiger Menschen ist. Schließlich hat diese Zeitschrift nicht nur Abonnenten, sondern auch Zweitleser.

Ich habe mich bemüht, der Forderung Wagners nach „positiver Kritik und gehaltvollen Begründungen“ möglichst gerecht zu werden. Nur bezüglich des Steinwerfens muß ich ablehnen: Das bisherige gute Einvernehmen zwischen Jäger und Angler ist mir viel zu wertvoll, als daß ich es durch eine so jugendliche Beschäftigung aufs Spiel setzen würde.

(Mit dieser Stellungnahme, deren ruhiger Sachlichkeit sich kein Angler im Widerstreit der Meinungen wird verschließen können, beenden wir die Diskussion zum Aufsatz „Sportfischer“ Die Schriftleitung.)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1951

Band/Volume: [4](#)

Autor(en)/Author(s): Schättinger Friedrich

Artikel/Article: [Zu Wagners "Sportfischer" 98-103](#)